



Montag, am 29. März 1824.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. S. Zb. Winkler (Zb. Dell).

Die Weiblichkeit auf Irrwegen.

Drei Gespräche *) von Schink.

1.

Fräulein Helm, Hofrath Schlicht.

Fräulein. Ich wünsch' Ihnen Glück.

Hofrath. Wozu?

Fräul. Sie haben eine große Eroberung gemacht.

Hofr. Ich, wie komm' ich dazu?

Fräul. Das weiß ich nicht. Aber man hat Sie sehr liebenswürdig gefunden.

Hofr. Darf ich fragen, wer?

Fräul. Frau von Walmen.

Hofr. Das freut mich. Es ist eine schöne, geistreiche, sehr interessante Frau. Noch mehr würd' es mich freuen, wenn —

Fräul. Was?

Hofr. Ein gewisser weiblicher Jemand es auch so fände.

Fräul. Wer weiß. Man sagt nicht immer, was man fühlt.

Hofr. Ach! das Sagen wollt' ich ihm gern schenken, wenn es mir sonst nur irgend ein Zeichen kund thäte.

Fräul. Ist Ihr weiblicher Jemand ein Mädchen oder eine Frau?

Hofr. Ein Mädchen.

*) Sämmtlich aus dem wirklichen Leben aufgenommen.

Fräul. Dann schießt es sich nicht. Ein Mädchen darf keine Zeichen geben.

Hofr. Das heißt?

Fräul. Keine Blöfen.

Hofr. Wie?

Fräul. Ein Mädchen, das so etwas eingesteht, auf welche Art es immer wolle, giebt sich bloß.

Hofr. Durch?

Fräul. Seine Offenheit. Man reiche den Männern nur einen Finger, gleich greifen sie nach der ganzen Hand.

Hofr. Es mag solche Männer geben. Aber ich weiß, daß ich nie zu ihnen gehört habe.

Fräul. Das sag' ich auch nicht.

Hofr. Also?

Fräul. Dürfen Sie eine Ausnahme machen, meinen Sie? Ich sage nein. Es ist eine Regel der Klugheit gegen jeden, der Mann heißt.

Hofr. Der Klugheit?

Fräul. Oder des weiblichen Stolzes, wenn Sie wollen.

Hofr. Des Stolzes, und des weiblichen? Stolz ist nicht weiblich, Würde nur. Sie hält die Zudringlichkeit in Schranken, und sicherer, bestimmter, als der Stolz. Der zarten Blüthe der Weiblichkeit Mehlthau, macht er das Herz kalt und verschlossen, und mit einem kalten, verschlossenen Herzen ist man nicht glücklich und macht man nicht glücklich.

Fräul. (betroffen, aber es verbergen wollend, im Tone der Schäkerei). Nun, ich habe kein Herz.

Hofr. Da verläumben Sie sich selbst. Ich kenne Sie besser.

Fräul. (wie oben). Ei! wie das?

Hofr. Ihre Augen haben zuweilen einen Glanz von verklärender Milde, der nur aus dem Herzen kommen kann.

Fräul. (mit dem oben angedeuteten Blicke der Verklärung). Sie sind — (im Begriff, ihm die Hand zu reichen).

Hofr. (freudig seine Hand nach der ihm dargebotenen ausstreckend). Was? reden Sie aus.

Fräul. (plötzlich ihre Hand zurückziehend). Punktum. (Nach einer Pause): Nichts Neues in der Stadt?

Hofr. (empfindlich). Ich bin kein Neuigkeitsträger.

Fräul. (ihm gutmüthig wieder die Hand bietend). Doch nicht böse?

Hofr. (entwaffnet). Gereizt haben Sie mich. (Küßt ihr die Hand). Es ist schon wieder vorüber.

Fräul. (recht herzlich). Sie sind ein guter Mensch.

Hofr. Sonst nichts? Man ist verzweifelt wenig, wenn man nichts weiter, als gut, ist.

Fräul. (mit einem leichten Muthwillen). Versteh — ich soll Sie auch liebenswürdig finden. Daraus wird nichts, mein stolzer Herr Hofrath!

Hofr. Dem Manne geziemet Stolz. (verbeugt sich und geht).

Fräul. (ihm nachsehend). Nun hab' ich ihn wirklich böse gemacht. Ob er wohl Recht hat? Fast glaub' ich's. Würde ist sicher weiblicher, als Stolz. Ich will mir's merken. Aber wissen darf er's nicht, daß ich ihm Recht gebe.

2.

Freiin von Blond, Präsident von Malven
(ihr Oheim).

[Welche aus dem Seitengange eines Gartens kommend.]

Freiin. Hier her, Herr Präsident, hier sollen Sie mir Rede stehen.

Präsident. Und worüber denn, meine gebietende Frau Nichte?

Frn. Ueber Ihr Kopfschütteln, Achselzucken und Gesichterschneiden, während der Mahlzeit. Es galt mir, ich sah' es Ihnen an. Was wollen Sie damit?

Präs. Das sollten Sie nicht wissen?

Frn. Nein, sag' ich Ihnen.

Präs. Da sind Sie schon wieder unwahr.

Frn. Unwahr? und schon wieder?

Präs. Wie Sie es bei Tische waren.

Frn. Deutlicher, wenn ich Sie verstehen soll.

Präs. Nun dann, Sie sprachen und handelten, wie Sie nicht gesprochen und gehandelt haben würden, wenn Sie wahr gewesen wären.

Frn. Geht das auf meine Schäkereien mit dem Regierungsrathe von Selden?

Präs. Schäkereien nennen Sie, einen ehrenwerthen Mann zur Zielscheibe Ihres muthwilligen, mitunter nicht gar ächten Wizes machen? eines Mannes gute Laune verkümmern, den alle Welt achtet, den Sie selbst achten, der Ihnen so aufrichtig ergeben ist, der Sie verehrt, ich möchte sagen, anbetet?

Frn. Das soll er eben nicht. Ich mag nicht angebetet seyn. Darum neck' ich ihn.

Präs. Necken? Sie höhnten, quälten, zerdrückten ihn.

Frn. Gott bewahre!

Präs. Hätten Sie selbst sich bewahrt, das wäre besser gewesen. Sie hätten dann nicht, um Ihren Witz leuchten zu lassen, dem Würdigen jedes Wort im Munde verdreht, nicht seinen harmlosesten Reden eine Schelle angehängt; kein Vergnügen darin gefunden, seine Galle zu reizen, und als es Ihnen gelang, es nicht noch obendrein übel genommen.

Frn. Warum nimmt er alles übel? Ein Mann von seinem Geiste, seiner Bildung, sollte auch Scherz verstehen.

Präs. Scherz? den versteht er so gut, wie irgend Jemand. Wenn aber der Scherz über die Linie hinaus geht, wird er Beleidigung. Das vergaßen Sie, und vergaßen es, weil Sie nicht wahr waren, weil Sie scheinen wollten, was Sie nicht sind, gleichgültig gegen seine Huldigungen; weil Sie für eine Frau gelten wollten, die sich in dem Wehrauche der Schmeichelei nicht gefällt, die kalt und ruhig auf die Opferaltäre ihrer Verehrer herab blickt. Sie bedachten nicht, daß Sie durch dieß sich erheben wollen über weibliche Schwächen, sich in eigentlichem Verstande entweibten. Eine Frau soll gefallen wollen. Nur das giebt ihrer Schönheit Reiz, ihrem Reize Anmuth. Daß ich hier nicht der Gefallsucht das Wort rede, versteht sich von selbst. Die ist ein

Ungeheuer, daß die reine Weiblichkeit vollends auf den Kopf stellt. Ihre Natur ist zu edel, als daß sie sich bis dahin verirren könnte.

Frn. Nicht bis dahin, wie großmüthig! Ein halbes oder ein Dreiviertel-Unweib gelt' ich Ihnen denn doch.

Präf. Ich habe Sie für keines von beiden erklärt; ich habe nur gesagt, daß Sie, ohne es zu wollen, nahe an der Unweiblichkeit hinstreiften; und das da nur, weil Sie sich Gesinnungen, Aeußerungen, die nicht in Ihrer Natur sind, anlernen, anzustellen ließen.

Frn. Ich? Mir?

Präf. Ja, und die Hofdame! Degenkolb ist Ihre unselige Lehrmeisterin. Diese alte Jungfrau, voll Einbildung auf eine Menschenkenntniß, die sie nicht hat, weil sie nur Leute, nicht Menschen kennen lernte; auf Erfahrungen sich stützend, die nur sie haben kann, weil sie, weder Mann, noch Weib, ein vereinzeltet Wesen in der menschlichen Gesellschaft dasteht; voll Dünkel auf einen Verstand, der nur trockenes Wissen, nicht gediegene Erkenntniß ist, hat sich so unermesslich aus allem, was das Weib anziehend und liebenswürdig macht, herausgebildet, daß sie zu einem vollständigen weiblichen Ferribilde gedieh. Und diese alte Jungfrau, die, weil sie von Niemand geliebt wird, auch nicht will, daß irgend Jemand geliebt werde, die mit schneidender Zunge über die leisesten Aufwallungen des Blutes und Temperaments zu Gericht sitzt, weil, schroff und zurückstoßend, ihre Jugend nie in Gefahr lief, versucht zu werden: diese alte Jungfrau hat Sie in die Schule genommen. Sie überredet Sie, eine eigenthümliche Natur verleugnen, sich anders geben, als man ist, sei Welt- und Frauenflugheit. Heillose Vorspiegelung! Eigensucht und Herrschsucht sind die trüben Quellen ihrer sogenannten Klugheitsregeln; Abartung von sich selbst und dem Sittengesetze, das jede Falschheit verdammt, ihre verderblichen Erzeugnisse. Man ist etwas falsch, wenn man sich Ansichten und Meinungen anlügt, die man nicht hat; wenn man sich zu verspotten stellt, woran man im Grunde seines Herzens Wohlgefallen findet; wenn man schnöde behandelt, was man zu achten sich gedrungen fühlt; wenn man durch Fremdheit und Rückhalt Personen zu kränken bemüht ist, die die bessere Natur in uns unserer Anneigung würdig erkennt, wenn man —

Frn. (ihn, lebhaft bewegt, unterbrechend). O, hören Sie auf! Sie halten mir da einen Spiegel vor —

Präf. (einfallend). Der nicht Ihr Bild zurückgeben soll, theure Richte, nur das des Unweibes, zu dem Ihre unselige Lehrmeisterin Sie gern verzerren möchte, die Sie zu dem herz- und gemüthlosen Wesen umzuschaffen strebt, das sie selbst ist.

(Der Beschluß folgt.)

A l l e r l e i.

Der Kanzler Niemeyer ward vor mehreren Jahren von einem in der Nähe von Halle wohnenden Landprediger zu Gevatter gebeten. Mit ihm zugleich stand die Schwiegermutter des Hochzeitvaters, welche die Gattin des Schulmeisters im Dorfe war. Die Frau war nur selten über die Gränzen ihres Dorfes gekommen, zeigte aber einen so gesunden Verstand und eine so einnehmende Laune, daß der Kanzler, neben dem sie bei dem Kindtauffchmause saß, bei Tische sein Glas füllte und mit den Worten mit ihr anstieß: Sie sollen leben, Frau Collegin!

Ach, erwiederte die Frau verschämt: das kann ich nicht annehmen, Ewr. Hochwürden! denn mein Mann ist nur Schulmeister in S. und Sie sind der Schulmeister von halb Deutschland.

Hätte die feinste Hofdame etwas Verbindlicheres sagen können, als diese Tochter der Natur?

Der vor einigen Jahren verstorbene General von D., der ein besserer Cavallerie-Commandeur, als Hofmann war, ließ einst sein Regiment im freien Felde exerciren. Ein appanagirter Prinz seines Hofes kam herbei geritten, um dem Exerciren zuzusehen. Der General ritt sogleich auf ihn zu und fragte ihn, welches Manöver er befehle?

O, ich bitte, erwiederte jener: geniren Sie sich meinewegen nicht. Lassen Sie die Leute machen, was Sie wollen und thun Sie gar nicht, als ob ich da wäre.

Nein, nein, Durchlaucht, entgegnete der alte Handegen: ich kenne das!

Es ist kein Fürstlein so klein,
Es will doch veneriret seyn!

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

Von Ludwig Tieck.

(Fortsetzung.)

Es mußte erst die neueren Revolutionen erleben, die es gegen Unwahrscheinlichkeiten und Unmöglichkeiten so tolerant, und eben darum nach Gelegenheit gegen das Vortreffliche so unduldsam gemacht haben, um ein Schauspiel aufzunehmen, das eigentlich, so wie es da liegt, gar keine Handlung vorträgt, denn es ist fast nichts anders, als wenn das epische Gedicht geradezu von einer etwas unleserlichen Hand abgeschrieben wäre. Eben so wie dieses fängt das Schauspiel an, eben so endigt es, man vernimmt oft die nämlichen Worte, nichts ist hinzuerfunden, sondern manches sogar, selbst dramatische Charakteristika, hinweggelassen, und das Auffallendste der Umarbeitung besteht nur darin, daß der Geflüchtete, vorzüglich aber der Apotheker, als durchaus müßige und überflüssige Personen auftreten, die weder etwas Ernstes, noch Spasmodisches zu sagen wissen. Warum der Doktor es so pleonastisch ein idyllisches Familien-Gemälde nennt, ist nicht so recht zu begreifen, wenn er nicht durch den Titel vielleicht allen Argwohn einer Handlung oder eines dramatischen Stückes in uns vernichten will: denn daß ihm dies „bildchenartige Gemälde“ nur so unachtsam, wie etwa der Ausdruck „theatralisches Theaterstück“ entfahren seyn sollte, ist nicht anzunehmen. Obgleich sich auch dies entschuldigen ließe: denn wie viele Theaterstücke haben wir nicht heut zu Tage, die nicht im mindesten theatralisch sind?

Also mit dem Autor keinen Streit darüber, daß sein Drama so wenig dramatisch ist, daß er die Nebenfiguren nicht zu Episoden gebraucht hat, daß der Apotheker nicht schärfer, als im Originale auftritt, wozu schon die Verpflanzung auf die Bühne von selber führen mußte, wenn der Autor seines Stoffes nur irgend mächtig war. Es könnte vielleicht auch der idyllischen Unschuld schaden, wenn der Vater etwas mehr Verstand hätte, und nicht jeden Zank so aus dem Blauen holte und die Versöhnung eben so oft wie in Zerstretheit erfolgt. Der große bewegte Hintergrund, auf welchem Goethe's Meisterwerk schwebt, um, wenn er diesen und jenen Vorfall in den Vordergrund zog, zu rühren und zu erschüttern, so wie herrliche Gedanken zu entfalten, die besonders in unsern Tagen der Verwirrung gesagt und kräftig wiederholt werden sollten. Auch wegen der verkümmerten Doctrothea soll der Bildhauer nicht in Anspruch genommen werden, daß diese herrliche Erscheinung hier fast zum Nichts verschwindet und daß man von der Heldin keine That wahrnimmt, als wie sie Wäsche ausspreitet. Idyllisch vielleicht, schwerlich dramatisch, noch weniger heroisch. Ein Poet hätte sich wohl er-

dreistet, sie irgend etwas vor den Augen der Zuschauer thun zu lassen, was der Schilderung, die der patriarchalische Schulze von ihr entwirft, entspräche. Aber ein ächter Dichter, der Muth genug in sich spürte, als Hector dem Achilles gegenüber zu treten, hätte doch vielleicht bei dem Anblick des Götterkin-des, in Hephästos's Rüstung glänzend, die Flucht ergriffen und wir hätten auch nach einigen zwanzig Jahren noch kein Drama aus diesem allbekanntem, geliebtem Gedichte erhalten, welches die meisten Deutschen auswendig wissen, oder doch wissen sollten. Und so möchte man dem Bühnen-Schriftsteller noch dafür danken, daß seine Arbeit wenigstens keine Parodie, keine Satire geworden ist, sondern sich nur ganz unschuldig neben seinem großen Vorbilde hin bewegt.

Die Aufführung war im Ganzen sehr loblich, Herr Werdy als Vater trefflich, was auch das Publikum erkannte. Mad. Werdy, diese lobenswerthe Schauspielerin, hüte sich, in dieser Rolle, wie in ähnlichen, nicht zu viel zu spielen.

Den 25. März ist auf dem hiesigen Theater der König Lear von Shakspeare gegeben worden.

In der Geschichte eines jeden Theaters wird die Zeit eine wichtige Epoche machen, in welcher man wieder eines der großen Werke des brittischen Dichters auf die Scene führt; denn auf lange wird dadurch der Stand des Schauspielers wieder geadelt, das Publikum fühlt einmal wieder die hohe Wichtigkeit der Bühne, und alles Rührer, bedrückend Arme des Lebens sowohl wie der verfehlten Kunst, ist durch so große Momente aus unserer Seele verschwunden. Und gar dieser Lear! Wenn diese Tragödie und Macbeth und Hamlet die merkwürdigsten, größten und unergründlichsten Schöpfungen der neuern tragischen Kunst sind, so ist unter diesen wieder das Leben des brittischen Königs, wenn auch nicht das geheimnißvollste, doch gewiß das erschütterndste Werk. Noch niemals hat die tragische Muse auf so ungeheure, so furchtbare Weise das Schicksal entfaltet und das Leben dargestellt: es ist wirklich, als geht man die ganze Welt und alle Kräfte derselben zusammenbrechen, und alle Schönheit, Liebe, Tugend und Leben einer allgemeinen Zertrümmerung, dem alten Chaos entgegen eilen. Mit der Schuld muß die Unschuld fallen, mit dem Laster das Schöne, der ungeheuerste Wahnsinn springt aus der Uebereilung und der gesteigerten Leidenschaft, wie ein gewappneter Riese hervor, das Furchtbare und das Aberwitzige, der tiefste Schmerz und die Frage berühren sich nicht nur, sondern sie werden durch das seltsamste und doch verständlichste Räthsel eins und dasselbe, und das Menschenherz, das von dieser wunderbarsten Schöpfung nicht auf eine mehr als gewaltige Art erschüttert wird, muß entweder sehr stark und tapfer, oder von eiserner Gefühllosigkeit umschlossen seyn.

(Die Fortsetzung folgt.)

A n z e i g e.

Noch immer werde ich von Redactionen und Buchhandlungen Deutschlands zu Arbeiten im erzählenden Fache aufgefordert. So schmeichelhaft mir das ist, so aufrichtig bedauere ich, diesen Wünschen nicht begegnen zu können. Meine Zeit ist zunächst meinem Amte gewidmet. Die Stunden meiner Muse werden von meinen Dresdener Verbindungen in Anspruch genommen, und wenn ich diesen gnügen will, so bin ich hinreichend beschäftigt, zumal eine bedeutende Krankheit, von der ich bei weitem noch nicht hergestellt bin, meine Kräfte sehr geschwächt hat. Diese Anzeige bitte ich als Antwort auf alle in dieser Beziehung an mich erlassene Schreiben, und als Entschuldigung, daß ich vor der Hand keinem gnügen kann, gütig anzunehmen.

Byeslau, am 10. März 1824.

Der Justiz-Commissar v. d. Welle.